



Pfarrer Niklaus Peter & Pfarrer Lars Simpson

Kurzpredigten zum Oekumenischen Silvestergottesdienst – 31. Dez. 2019

Unglaube und Glaube

*Da fragte Jesus den Vater: Wie lange hat er das schon? Der sagte: Von Kind auf. Und oft hat er ihn ins Feuer geworfen und ins Wasser, um ihn zu vernichten. Jedoch - wenn du etwas vermagst, so hilf uns und hab Mitleid mit uns. Jesus aber sagte zu ihm: Was soll das heissen: Wenn du etwas vermagst? Alles ist möglich dem, der glaubt. Sogleich schrie der Vater des Kindes: **Ich glaube! Hilf meinem Unglauben!** Als Jesus nun sah, dass das Volk zusammenlief, schrie er den unreinen Geist an und sagte zu ihm: Stummer und tauber Geist! Ich befehle dir, fahr aus und fahr nie wieder in ihn hinein! Der schrie und zerrte ihn heftig hin und her und fuhr aus. Da lag er da wie tot, so dass alle sagten: Er ist gestorben. Jesus aber ergriff seine Hand und richtete ihn auf. Und er stand auf.*

Predigttext: Markusevangelium 9.21-27

I

Niklaus Peter – evang.ref.

Liebe Gemeinde

Ich glaube! Hilf meinem Unglauben! Was für eine gute, treffende Jahreslosung, dieser Satz aus dem Markusevangelium. Dies, weil er so viele Facetten hat, uns ins Nachdenken bringt – und kurz vor Beginn eines neuen Jahres, und wenn wir alle bald ganz supergute Vorsätze fassen wollen, ist das wirklich keine schlechte Idee. Denn diese Frage ist wichtig und grundlegend: Wie steht es um meinen Glauben, meine Überzeugungen? Und wie steht es um meinen Unglauben, meine Zweifel, mein Zögern?

Traditionellerweise hat unsere Silvesterpredigt zwei Teile, und so werde ich im ersten über den *Glauben*, Lars Simpson im zweiten Teil über den *Unglauben* reden. Und beide also wollen wir über *unseren* Unglauben, über *unseren* Glauben reden...

Aber was genau heisst Glaube und Unglaube? Vielleicht beginne ich am besten mit dem Hinweis auf eine Umfrage, die vor etwa zehn Jahren unter Jugendlichen auf dem Platz

vor dem Leipziger Hauptbahnhof gemacht wurde. Auf die Frage, ob es sich „eher christlich oder eher atheistisch“ verstehen würde, hat ein Mädchen geantwortet: „Weder noch; *normal* halt“. Das ist typisch jugendlich: Denn „normal“ heisst hier – wie alle anderen, einfach dazugehören. Nach langen Jahren atheistischer Indoktrination wollte dieses Mädchen *nicht* auf jene Seite der öden DDR Staatsideologie des Atheismus gehören, aber das Christentum war im Osten zu einer radikalen Minderheit geworden – es wollte einfach „normal“ sein, so wie die meisten – und das kann man verstehen. Und wollen wir das nicht auch? - einfach „normal“ sein? Aber heisst normal, den grossen Fragen der Religion ausweichen? Sie sanft auf die Seite schieben? Wenn ich nicht zum Fenster hinaus sprechen will – ist das nicht auch das Problem unserer Kirche? Nur nicht auffallen, nur nicht „allzu religiös“, einfach so wie eine wie auch immer geartete Mehrheit?

II.

Unglaube oder Glaube ist aber keine Sache nur der Weltanschauung, der intellektuellen Sicht und Deutung der Welt – denn „glauben“ im Hebräischen und im Griechischen heisst nicht „philosophieren“, sondern: „vertrauen“. Und davon spricht unsere biblische Geschichte. Da ist ein Vater mit seinem Sohn, der von einer rätselhaften Krankheit seit Kindesbeinen an befallen ist – ich weiss nicht, wie wir das heute diagnostisch benennen würden. Für diesen Vater und die damalige Kultur ist das etwas Dämonisches, etwas, was Angst auslöst – es ist die Rede von „unreinen Geistern“. Und er hat das Vertrauen und auch seinen Glauben schon fast aufgegeben, vielleicht ist in diesem Vater still etwas erstorben an Hoffnung und Zuversicht für seinen Sohn. Doch jetzt bei dieser Begegnung mit Jesus keimt die Hoffnung erneut auf: *Wenn du etwas vermagst*, sagt er zu Jesus, *so hilf uns und hab Mitleid mit uns*. Und jetzt realisieren wir, dass Glaube im Tiefsten das ist, was mit Leben, der Heilung des Lebens, dem Gelingen des Lebens zu tun hat, auch dann, wenn Dunkles, Störungen, Zerstörerisches auftritt, auch dort, wo Heilung unwahrscheinlich ist. Und deshalb dieser so bewegende Satz des Vaters: *Ich glaube! Hilf meinem Unglauben!* Es ist eine Sehnsucht nach tiefem Vertrauen – trotz aller schwierigen und deprimierenden Erfahrungen – eine Sehnsucht nach Glauben, nach Heilung. *Hilf meinem Unglauben* – heisst: lass mich die Hoffnung nicht aufgeben.

III.

Es ist eine Heilungsgeschichte: Der Junge wird befreit – aber wir wissen auch, wieviele Kinder damals und heute mit solchen Formen von Krankheiten weiter leben mussten, ohne Heilung, ohne Befreiung... Glaube darf hier nicht heissen: eine fast magische Form von Wunderglauben – wenn ich nur genug glaube und bete, so wird alles nach meinem Willen gehen. Sondern vielleicht heute auch einfach der Realismus, mit dem wir wissen: Es gab und gibt viele Krankheiten, die nichts mit Geistern zu tun haben – sondern mit physischen Störungen. Und doch die Wahrnehmung: es gibt geheimnisvolle Heilungsprozesse, wo niemand dachte, dass Gesundung möglich sei. Hier hoffnungsvoll und realistisch zugleich zu sein, hier wirklich medizinischer Forschung und Therapie

den Raum zu lassen – und gleichzeitig zu wissen: wir haben nicht alles in unseren Händen, aber es gibt Heilungsprozesse, die mit unserer Seele, mit unserem Glauben und mit Gott zu tun haben.

Was für eine gute Jahreslosung, wenn wir sie so fassen: Lasst uns einen solchen realistischen Glauben erneuern, leidenschaftlich, und also anders als eine indifferente Mehrheit – aber doch realistisch. Unglaube ist es für mich, wenn wir die Zuwendung, die Liebe, das Vertrauen aufgeben und jemanden verloren geben. *Ich glaube, hilf meinem Unglauben* lese ich als eine tiefe Bitte: Hilf uns ganz realistisch, und doch vertrauensvoll in dieses neue Jahr hineingehen, hoffnungsvoll in unseren Beziehungen, vertrauensvoll in unserem Gottesglauben zu sein. Amen.

* * *

I.

Lars Simpson, christkath.

Liebe Silvester-Abend-Gemeinde

„*Ich glaube, hilf meinem Unglauben!*“ Wann haben Sie das letzte Mal geschrien? Wirklich aus Ihrem Leib und aus Ihrer Seele heraus geschrien? Gott angeschrien? Wir sind stolz, dass wir höflich und zurückhaltend sind. Gott schreit man nicht an. Auch nicht einander. Und sicher nicht in der Kirche.

Aber in der Bibel schon! Ja, tatsächlich. Dieses Jahr wird uns ein Satz als Jahreslosung aus dem Markusevangelium angeboten, bei dem geschrien wird. Es schreit ein verzweifelter Vater, besorgt um seinen kranken Sohn, ausser sich vor Angst, weil die Situation so hoffnungslos aussieht. Nur der Vater kommt in der überlieferten biblischen Erzählung zu Wort – der Sohn nicht. Aber die Emotionen von beiden ist für uns beim Lesen und Hören spürbar: Die Verzweiflung, die schon jahrelang angewachsen ist, weil die Krankheit des Sohnes unheilbar scheint. Mitten drin in dieser scheinbaren Aussichtslosigkeit, tritt Jesus auf und spricht den Vater an: „*Alles kann, wer glaubt*“. Da schreit der Vater: „*Ich glaube, hilf meinem Unglauben!*“

II.

Aus diesem tiefen Schrei des Vaters können wir zwei Dinge erkennen, die für ihn existentiell sind: Erstens, er will glauben, dass Jesus das Leben seines Sohnes verändern kann. Die tiefste Sehnsucht des Vaters - alles wird wieder gut. Der Vater will das Vertrauen haben, dass Jesus ihn und seinen Sohn aus dem Gefängnis seiner Krankheit befreien kann. Zweitens aber: Der Vater kennt sich selbst, er möchte glauben, hoffen, vertrauen, aber er weiss, dass oft das Gegenteil die Realität ist, dass er nicht glauben kann, dass er kein Vertrauen auf Besserung mehr hat, dass er sein Leben - durch die Krankheit seines Sohnes – als hoffnungslos betrachtet.

Ist Ihnen das Dilemma des Vaters vertraut? Erkennen Sie ebenso, wie ich auch, Zeiten in ihrem Leben, wo Sie genau so hin und her gerissen waren? Sie wollten glauben, aber der Zweifel war grösser? Sie wollten vertrauen, aber konnten das Vertrauen nicht

in sich finden? Sie wollten hoffen, aber nur das Gegenteil schien möglich? Diese Spannung gehört zum Leben. Jesus erkennt diese Spannung in Leben des Vaters.

Was macht Jesus? Verurteilt Jesus den Vater deswegen? Nein! Lläuft Jesu davon, weil er vom Vater enttäuscht ist? Nein! Bestärkt Jesus die Hoffnungslosigkeit der Situation? Nein! Jesus hört den Vater. Jesus erkennt die Verzweiflung des Vaters. Jesus ändert die Lebenssituation des Sohnes und damit die Lebenssituation des Vaters und allerer, die mit ihnen den Haushalt teilen.

III.

Darin liegt die Sprengkraft der diesjährigen Jahreslosung: Es ist eine Einladung zu glauben. Gleichzeitig ist die Jahreslosung eine Anerkennung unseres Zweifels. Das finde ich befreiend, weil sie für mich beide Seiten des menschlichen Lebens anspricht. Ich möchte glauben, dass Gott mich hört, dass ich mich verändern kann, dass mein Leben mehr Sinn, Inhalt oder Gelassenheit bekommt.

Andererseits verzweifele ich manchmal daran: Werde ich gehört? Kann ich mich verständlich machen? Steht mein Leben in Einklang mit Gott in mir und mit meinen Vorstellungen, die ich in der Tiefe meines Daseins behüte und die ich so gerne ausleben möchte? Nicht immer. Genau wie der Vater Jesus aus seiner Hoffnung und Verzweiflung anschrie - „*Ich glaube, hilf meinem Unglauben!*“ – schrie Jesus vor seinem Tod am Kreuz seinen Vater im Himmel an: „*Eloi, eloi, lema sabachtani!, das heisst: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!*“ (Markus 15.34).

Wir dürfen verzweifeln. Wir werden mit unserem Leben ringen. Es gibt Situationen, wo wir mit Gott hadern. In solchen Situationen können wir sehr schnell den Glauben verlieren. Den Glauben an Gott, an uns Selbst, an das Leben. Das muss aber nicht das letzte Wort sein. Ich kann mit mir selber und mit meinem Leben verzweifelt sein aber ich kann auch vertrauen, dass ich gehört werde.

Wenn jemand von Ihnen heute Nacht zutiefst verzweifelt ist und die **Telefonnummer 143** anruft – egal zu welcher Zeit – können Sie darauf vertrauen, dass jemanden von der *Dargebotenen Hand* Ihnen zuhört. Sie sind nicht allein. Wir sind nicht allein.

Nachdem der Vater Jesus angeschrien hat, lesen wir, wie Jesus die Verantwortung für die Situation übernimmt, den Sohn heilt, ihn an der Hand fasst und ihn aufrichtet. Der Sohn erhebt sich. Er ist auferstanden. Genauso hört auch die Geschichte und Wirkung Jesu nicht mit seinem qualvollen Tod am Kreuz auf. Er ist auferstanden. Lass uns nicht durch unseren Unglauben zu Grunde gehen. Gott richte uns auf. Auch wenn wir verzweifelt sind. Gott nimmt uns bei der Hand, wir dürfen uns erheben. Darin liegen auch die Kraft und die Inspiration, dass wir selber unseren Nachbarn, unsere Nachbarin, unsere Mitmenschen aufrichten können.

Gott ist mit uns. Auch in unserem Unglauben. Lass uns das im neuen Jahr glauben!